

Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde Duisburg

3.-5. Jg.

1930-32



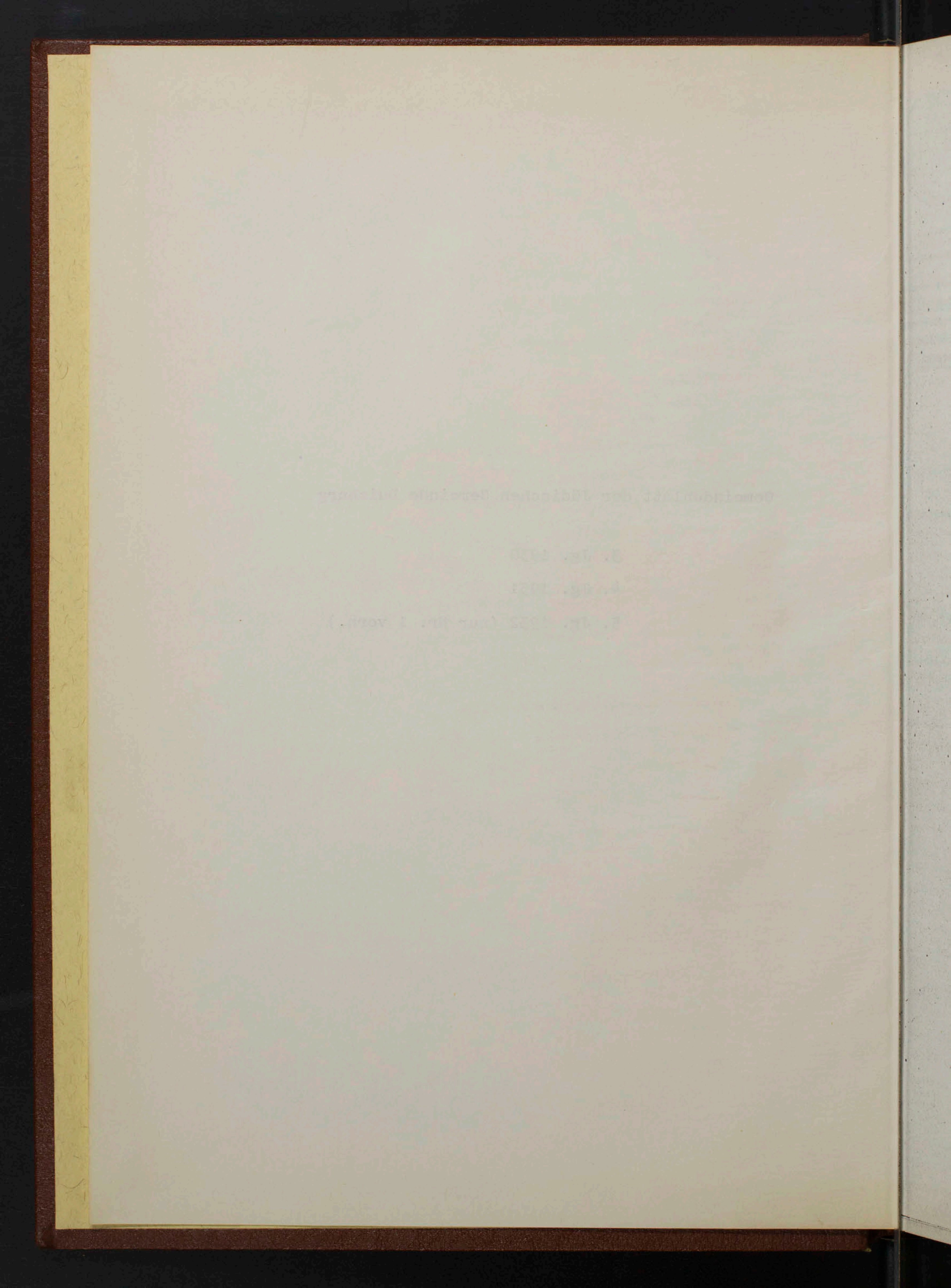


Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde Duisburg

3. Jg. 1930

4. Jg. 1931

5. Jg. 1932 (nur Nr. 1 vorh.)



7. Oktober 1957

Vom

Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde Duisburg

fehlen folgende Nummern:

2. Jg. (1929) Nr. 5
2. Jg. (1929) Nr. 8

3. Jg. (1930) Nr. 3
3. Jg. (1930) Nr. 8
3. Jg. (1930) Nr.11
3. Jg. (1930) Nr.15
3. Jg. (1930) Nr.18
3. Jg. (1930) Nr.19

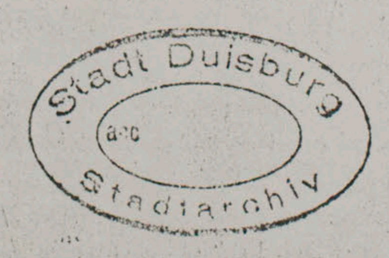
4. Jg. (1931) Nr. 5

Vom 5. Jg. (1932) ist hier nur Nr. 1 vorhanden.

Alle Bemühungen des Stadtarchivs, der Stadtbücherei und bei heute wieder bestehenden jüdischen Organisationen und Gemeinden sowie auch bei öffentlichen Bibliotheken die fehlenden Nummern zu bekommen, sind gescheitert.

Es wird daher wohl nie mehr möglich sein, die Zeitschrift zu ergänzen.

v. Roden



Gemeindeblatt

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Sally Kaufmann, Kassel, Hohentorstraße 9

für den Synagogenbezirk Duisburg

Amtliches Organ der Gemeinde

Verlagsort Kassel.

Verantwortlich für den Inseratenteil: H. Neustadt, Duisburg, Krausstraße 4

3. Jahrgang | Duisburg, den 3. Januar 1930 (3. Tebet) | Nr. 1

JÜDISCH-LIBERALER GEMEINDEVEREIN

Am Montag, den 6. Januar, abends 8¾ Uhr, spricht im oberen Saal des „Europäischen Hofes“ Marienstraße 7
Herr Generalsekretär Götz, Berlin, über

„Bedeutung und Ziele des liberalen Judentums“

Gäste sind willkommen.

23. Delegiertentag der deutschen Zionisten.

Von unserem nach Jena entsandten Berichterstatter.

Kfm. Der Delegiertentag der deutschen Zionisten hätte satzungsgemäß erst im Sommer kommenden Jahres einberufen werden müssen. Seit den Unruhen in Palästina wurde die Opposition gegen die Leitung des deutschen Zionismus immer stärker. Die in den Oppositionsgruppen vereinigten Revisionisten und Radikale erhoben gegen die Leitung die schärfsten Vorwürfe. Diese Opposition wurde vor einigen Monaten noch verstärkt durch die der deutschen offiziellen Leitung nahestehende Gruppe um Kollenscher, deren Opposition sich insbesondere gegen die Redaktionsführer der „Jüdischen Rundschau“ bzw. gegen ihren Hauptredakteur Robert Weltsch richtete. Alle diese Gegensätze erzwangen den Delegiertentag, der am Sonntag, dem 29. Dezember, im Volkshaus in Jena stattfand, um festzustellen, ob die Führung des deutschen Zionismus noch das Vertrauen genieße oder durch andere Persönlichkeiten zu ersetzen sei.

Ihre besondere Bedeutung erhielt die Tagung durch die Anwesenheit des Präsidenten der zionistischen Organisation, Professor Chaim Weizmann, der damit seit den Unruhen in Palästina zum ersten Male vor ein zionistisches Forum tritt, um über die Lage und über die Aussichten des Zionismus zu sprechen. Schon das äußere Bild der Tagung trägt das Merkmal eines großen Ereignisses. Ueber 150 Delegierte und sehr viele Gäste aus allen Teilen Deutschlands und aus dem Ausland füllen den großen Saal.

Auf Vorschlag von Dr. Landsberg werden in das Präsidium gewählt: Blumenfeld, Dr. Julius Moses, Wolfheim, Rabbin, Kalmus, Belilowsky und Benzion Fett.

Nach kurzen Ausführungen von Kurt Blumenfeld, in denen er der Gefallenen in Palästina gedenkt und eine lange Namensliste der im letzten Jahre verstorbenen hervoragenden Zionisten verliest, ergreift nunmehr Professor Weizmann, von großem Beifall begrüßt, das Wort.

Weizmanns Rede.

Professor Weizmann dankt für die freundliche Begrüßung und gibt seiner Freude Ausdruck, in dieser schweren Zeit die Debatte des Delegiertentages über die Hauptfragen einleiten zu können. Die Situation heute hat eine gewisse Aehnlichkeit mit der Zeit, als die Balfour-Deklaration gegeben wurde, und insbesondere mit der Zeit von San Remo. Damals waren aber die Köpfe und die Herzen offen und für große neue Ideen zugänglich. Heute ist die Welt, wieder „zugefroren“, wie es damals ein englischer Staatsmann vorausgesagt hat, als er uns ermahnte, die gewährte Chance zu nutzen. Die Chance, die uns damals gegeben wurde, haben wir ausgenutzt. Und wenn uns heute die Welt weniger versteht als damals, so haben wir seither eine Leistung hinter uns gebracht, die für uns zeugt, stärker als Deklarationen und Proklamationen es vermögen. Das muß in diesen schweren Tagen immer wieder betont werden. Diese Leistung wiegt auch als politischer Machtfaktor schwer. Hätten wir sie nicht vollbracht, dann hätte es wohl keinen Angriff gegeben, aber nur deshalb, weil wir nicht da wären. Die Zeit des Angriffes ist von unseren Gegnern klug gewählt worden. Wir sind gerade stark genug geworden, um Eindruck auf die ganze Welt zu machen, und noch nicht stark genug, um uns voll und ganz verteidigen zu können.

Was hat die zionistische Leitung heute zu tun, um die Schwierigkeiten zu überwinden? Es handelt sich um drei Probleme: Unser Verhalten zu der Mandatarmacht, unser Verhalten zu der öffentlichen Meinung der Welt, wie sie z. B. im Völkerbund verkörpert ist, und unser Verhalten zu den Arabern. Ich will in kurzen allgemeinen Sätzen diese drei Probleme vor Ihnen schildern und mit dem zweiten Problem beginnen. Unser Recht auf Palästina ist heute unterschüttert, genau so, wie es vor zehn oder vor tausend Jahren war. Die Gründe, die die Großmächte und die fortschrittliche Meinung der Welt dazu geführt haben, uns dieses Recht anzuerkennen, sind heute nicht schwächer geworden, sondern stärker. Das Judenproblem in der Welt äußert sich heute in schärferen Formen als vor zehn Jahren. Die Welt wird morgen oder übermorgen zu der Einsicht erwachsen müssen, daß es nicht angeht, wenn zehn Millionen Juden zermürbt und zermalmt werden, und wenn die Welt, was die Juden betrifft, eingeteilt wird in zwei Kategorien, in Länder, in welchen die Juden nicht leben können, und in Länder, in die man Juden nicht hineinläßt. Wir sind in Erez Israel in unserem Recht und niemand kann uns das wegnehmen. Nach Palästina kamen Juden lange vor der Balfour-Deklaration, weil sie alle fühlten, es ist ihr Recht, hinzukommen, dort zu bauen und ein neues Leben zu schaffen. Dieses Recht — und es ist traurig, daß ich es in einem zionistischen Milieu wiederholen muß — ist das einzige, wofür wir kämpfen, es ist in der Präambel des Mandates verkörpert, es steht, wenn auch alles andere fällt. Und wenn heute auch manche das noch nicht verstehen, so werden Zeiten kommen, wo es verstanden werden wird, wenn wir es fortwährend betonen und unterstreichen. Und nur von diesem Standpunkt aus können unsere Verhandlungen, sei es mit dem Völkerbund, sei es mit der Mandatarmacht, weitergehen. Glücklicherweise finden wir — und ich sage das im vollen Bewußtsein der Verantwortung, die auf mir lastet, daß diese Hauptfrage, was die Mandatarmacht betrifft, nicht zur Diskussion steht. Die britische Regierung hat durch den Mund ihres Premierministers und ihres Außenministers bei den verschiedensten Gelegenheiten erklärt, daß die Politik der britischen Regierung, sofern sie den Aufbau des Nationalheims betrifft, sich nicht geändert hat und sich nicht ändern wird. Alles das ist nur dadurch möglich geworden, daß wir eine Leistung aufzuweisen haben, die den Respekt der Welt, die Achtung der nicht jüdischen wie der jüdischen Welt erzwungen hat und die heute als ein Faktor dasteht. Und darum war es notwendig, sich in diesen vergangenen zehn Jahren vor allem auf die wirtschaftliche Arbeit zu konzentrieren. Es war mir und meinen Kollegen in diesen zehn Jahren klar, daß die Mandatarmacht, besonders ihre Vertretung in Palästina, nicht alles getan hat, was dem Sinn und dem Geist und dem Wortlaut des Mandats entsprochen hätte. Man hätte einen Kampf gegen die Mandatarmacht und die Administration führen können. Aber wir sagten uns, die Mandatarmacht hat eine schwere Aufgabe und auch wir tasten im Dunkeln, wir haben etwas zu leisten unter Bedingungen, die in der Geschichte der Menschheit einzig dastehen. Zehn Jahre sind eine sehr kurze Frist, um einen Weg, einen Ueberblick über alle Schwierigkeiten zu finden, ein endgültiges Programm aufzu-

bauen. Deswegen haben wir manches ertragen, wogegen man vielleicht hätte ankämpfen können, haben wir unsere Kräfte auf uns selbst konzentriert.

Nun ein Wort über das delikateste Problem, über das soviel geredet und geschrieben wurde. Unsere Situation, die Stellung derjenigen, die Sie auf verantwortliche Posten gestellt haben, ist dadurch nicht leichter geworden. Es sind Retter des jüdischen Volkes in allen Winkeln der Erde aufgestanden vor allem in Jerusalem. Man wollte das jüdische Volk retten — auf Kosten des jüdischen Volkes. Wir wurden durch sie in eine Zwangslage versetzt, wir konnten sie nicht desavouieren, und wir konnten sie nicht akzeptieren. Wir wollten nicht den Schein aufkommen lassen, als ob wir gegen Verhandlungen mit unseren Gegnern wären. Wir sind dafür, aber zur rechten Zeit und im richtigen Geist.

Die Grundlage unserer Existenz ist das Recht, in Erez Israel unser nationales Heim aufzubauen. Ein Recht, das uns verbrieft ist seit Jahrtausenden und nicht erst durch die Balfour-Deklaration. Es ist das Recht, das entstanden ist durch die Verheißung von Gott an Abraham, und das wir mit uns getragen haben durch die ganze Welt, durch eine sehr bunte Karriere. Das hat uns die Möglichkeit gegeben, nach 2000 Jahren, als die Chance entstand, jüdische Männer und Frauen in allen Ecken der Welt zum Aufbruch zu rufen, die dann auf allen Wegen der Welt zu den Häfen gezogen sind, um nach Palästina zu kommen und das zu schaffen, was geschaffen worden ist. Diese Menschen schrieben jüdische Geschichte auf den Boden Palästinas mit Spaten, Pflügen und Hämmern. Es gibt kein Beispiel in der ganzen Welt für diese Art der Kolonisation und wir können heute jedes Volk fragen: Wenn du Kontinente erobert hast, wie hast du sie erobert? Wir, die wir von der ganzen Welt angegriffen sind, wissen, daß wir unseren ersten Schritt nicht mit einer Ungerechtigkeit gegenüber anderen verbinden dürfen. Das soll jeder Jude wissen, und jeder Nichtjude, und das ist unser größter Ehrentitel.

Und von diesem Platz — ich weiß, daß meine Worte zu ihnen kommen werden — sage ich den Arabern: wir kommen nach Erez Israel in unserem Recht und nichts wird uns davon abbringen hinzugehen. Wir werden alles tun, um Annäherungspunkte und Berührungsflächen herzustellen — aber, dazu gehören zwei! Nicht nur wir allein können es machen, es liegt auch an ihnen, das zu verstehen. Wir brauchen sie, und sie brauchen uns. Noch erkennen sie in uns nicht ihre Verwandten. Sie haben im Kampf unter dem Einfluß anderer Kräfte, die sich weder für Juden noch für Araber interessieren, vergessen, daß wir verwandt sind. Wir werden sie dazu bringen, das zu erkennen — durch unsere redliche Arbeit. Aber auch sie müssen ihren Schritt dazu tun, und ich glaube, es gereicht einem Volke, das sich auf dem Wege zur Befreiung findet, nicht zur Ehre, daß von seiner Seite nicht ein einziges Wort des Bedauerns über Hebron und Safed ausgesprochen wurde. Wenn sie verstehen werden, daß sie ihr Heim nicht auf Leichen unschuldiger Menschen aufbauen können, dann ist die Zeit der Verständigung gekommen. Wir sind dazu jeden Tag bereit. Ich habe mich nie in Prophezeiungen eingelassen, besonders nicht, wenn es um Palästina geht, weil da eine ungeheuer schwere Konkurrenz vorliegt. Auf dem Boden der Realitäten ist das ein Programm.

Man verweist uns auf Schwierigkeiten, auf Araber, auf englische Beamte und findet, daß es leichter sei, ein kulturelles Heim zu schaffen. Ich verstehe das nicht, was ist das — ein Museum, ein Krankenhaus? Was ist ein kulturelles Heim? Freilich, es ist einfacher zu sagen: „Palästina gehört allen Völkern" — es gehört niemandem, Palästina ist no men's Land. Wir lassen uns darauf nicht ein! Hat man uns ein „Kulturelles Heim" versprochen oder eine „nationale Heimstätte"? Ersatz galt im Kriege, nicht im Frieden.

Und nun zum Schluß: Das Traurige in dieser ganzen Periode — es trifft nicht sie — sie haben ihre Pflicht getan — war, daß man inzwischen vergessen hat, an Keren Hajessod und Keren Kajemeth, an Land, Kolonien, Budget. Alle Juden haben Politik gemacht, das war einfach, das war billig. Und es ist meine Pflicht, hier von dieser Tribüne sehr zu erinnern: es gibt einen Keren Hajessod und einen Keren Kajemeth, und wir dürfen nicht aufhören, Land zu kaufen und für unser Budget zu sorgen. Wir haben die Agency zu einem Instrument auszubauen, das leistet, was wir von ihr erwartet haben. Deswegen kann ich ihnen nur empfehlen, und sie warnen, sich nicht gegenseitig zu zerfleischen. Richten sie ihre Geschäfte so ein, daß die Arbeit weiter geht. Konstruiert sie keine Differenzen in Fragen der Weltanschauung. Wenn ich alles summiere, sehe ich nur taktische Differenzen. Ich hoffe, daß sie aus diesem Delegiertentag gestärkt und ermutigt hervorgehen werden. Israel geht nicht unter! Das ist das letzte, was uns bleibt. Ich habe manchem englischen Gegner gesagt: Ihr glaubt, das Mandat nicht erfüllen zu können. Für uns wird das nicht schwerer sein als die Austreibung aus Spanien, als die Kreuzzüge, als die Inquisition, nicht schwerer als die Pogrome in der Ukraine. Es wird eine andere Zeit kommen und wir werden unser Ziel erreichen. Aber — sagte ich — denken sie daran, was ein englischer Staatsmann gesagt hat: Gott verfährt mit den Nationen, wie die Nationen mit den Juden. Es kann sich niemand erlauben, eine Frage der historischen Gerechtigkeit leichtfertig zu behandeln. Das ist unsere Stärke und darum glauben wir, werden wir gestärkt in unserer Arbeit fortschreiten.

Was wir heute tun, tun wir als Kidusch haschem und wenn unsere Jugend in die Wüsten- und in die Felder Palästinas gegangen ist, so erklang aus ihren Herzen eine neue Hymne der Arbeit und des Glaubens, die stieg zum Himmel und der jüdische Gott schaute auf seine Kinder herunter und erkannte sie wieder. Und dieser Gott wird uns weiter führen (stürmische, sich immer erneuernde Ovationen).

Auf Wunsch der Versammlung kommen nun der Führer der jüdischen Arbeiterschaft Palästinas, Berl Katzenelson, und der seit einigen Jahren in Palästina als Arzt tätige bekannte deutsche Zionist Dr. Felix Danziger zu Worte. Katzenelson wendet sich scharf gegen die Revisionisten, spricht aber auch gegen diejenigen Kreise, die für sofortige Besprechungen mit den Arabern auf der Basis der arabischen Parlamentsforderung eintreten. Mit den Effendis und den anderen, die die Massakres in Hebron und Safed arrangiert haben, wollen wir nicht sprechen. Wir wollen mit dem arbeitenden arabischen Volke sprechen, dessen Interessen mit den unseren zusammenfallen. Dr. Danziger gab der Besorgnis weiter Kreise des Jischuw über die Pläne der Araber, der Administration und der internationalen Feinde der zionistischen Bewegung Ausdruck und forderte planvolles Entgegenwirken.

Die folgende Generaldebatte stellte sich als große und grundsätzliche Auseinandersetzung über die Führung des deutschen Zionismus insbesondere über die Haltung der „Jüdischen Rundschau" bzw. ihres Hauptredakteurs Dr. Robert Weltsch dar. Es sprachen die Führer sämtlicher oppositioneller Gruppen des deutschen Zionismus, und zwar für die „Unabhängigen Allgemeinen Zionisten" Dr. Kollenscher, für den Misrachi Dr. Aron Barth, der Revisionist Richard Lichtheim, und für die Radikalen Dr. Nahum Goldmann. Die von der gegenwärtigen Leitung der Z. V. f. D. und von der Redaktion der „Jüdischen Rundschau" eingenommene Haltung vertraten im bisherigen Verlauf der Debatte Dr. Moritz Bileski und Dr. Georg Landauer (Arbeitendes Palästina). In der Abendsitzung vertraten Dr. Robert Weltsch und der Vorsitzende der Z. V. f. D. Kurt Blumenfeld in ausführlichen Reden ihren Standpunkt. Nach diesen beiden Reden nahm das Wort noch einmal Dr. Weizmann.

Eine zweite große Rede Weizmanns. — Für Weltsch und Blumenfeld, aber gegen Brith Schalom.

Jena. (JTA.) Den Abschluß der großen politischen Aussprache auf dem Delegiertentag bildete eine zweite politische Rede des Präsidenten Weizmann, in der er ausführte:

Mir wäre es lieber gewesen, wenn Dr. Danziger seine Rede nicht gehalten hätte. Daß wir Feinde haben, wissen wir, aber es macht unsere Sache nicht leichter, wenn wir über diese Probleme in dieser Weise sprechen. Das gleiche gilt für die Diskussion über das Parlament.

Den Ausführungen von Dr. Weltsch bin ich mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt. Wenn er aus der ganzen Rede nur die Definition des nationalen Heimes herausgeschält hätte, so wären vielleicht Mißverständnisse und Schwierigkeiten auf dieser Tagung erspart geblieben. Was man wissen wollte und wissen will, ist, daß Palästina ein nationales Heim für das jüdische Volk ist und daß es ein Heim für 600 000 Araber ist. Das nationale Heim des arabischen Volkes ist in Bagdad, Damaskus, in dem Dreieck, von dem ich gesprochen habe. Es scheint mir, Weltsch ist ein Opfer mancher Freunde, vor denen ihn Gott schützen möge. Ich glaube, man darf ihn nicht verwechseln mit Magnes, mit Bergmann und nicht mit dem Brith Schalom. In diesem Saal ist, wie richtig betont wurde, niemand anwesend, der das Mandat und die Balfour-Deklaration um ein Jota vermindern will. Das gilt aber leider nicht von Jerusalem. Während wir in einer belagerten Zitadelle waren, hat man dort Dinge gesprochen, die, um es ganz milde auszudrücken, uns ungeheure Schwierigkeiten bereitet haben. Um nur eine herauszugreifen: Es hätte uns nach 40 Jahren Arbeit nicht zustoßen dürfen, daß der „Felestin" schreiben konnte, mit Bergmann können wir verhandeln, mit Weizmann nicht. Da lag die Gefahr, die Schwierigkeit, das ungeheure Vergehen.

Sich den Realitäten anzupassen, ist ein Prozeß, dessen Langsamkeit man nicht den Juden zum Vorwurf machen darf. Er bedarf vieler Jahre.

Es ist nicht richtig, daß wir nicht den Versuch machten, mit den Arabern zu verhandeln. Ich will nicht in Einzelheiten eingehen. Schon 1918 haben wir versucht, mit dem einzigen Vertreter der Araber damals zu verhandeln. Ich fuhr in die Wüste, ging zu Feisal, sagte ihm, was unsere Absicht ist und was wir in Palästina wollen. „Du vertrittst vor der Welt heute die arabische Nation. Ich komme in derselben Mission wie meine Vorväter vor 4000 Jahren." Er verstand, er unterschrieb. Sein Bruder behauptet, er hätte es vergessen, ich habe es nicht vergessen, ich habe die Unterschrift. Bevor wir 1919 unsere Wünsche der Friedenskonferenz unterbreiteten, haben wir wieder gesagt: Unser Plan bietet Vorteile für dich und für uns, und er verstand es. Wir sind jedenfalls nicht hingegangen ohne den Versuch der Verständigung. Die Verständigung ist schwer, sie wird lange dauern, aber es ist notwendig, daß auch die Araber eine andere Psychologie gewinnen. Wir werden bereit sein, Verhandlungen zu führen, wenn die Zeit kommt.

*

Der 23. Delegiertentag der deutschen Zionisten beendet.

Kurt Blumenfeld zum Vorsitzenden der Z. V. f. D. wiedergewählt. — Der Landesvorstand setzt sich aus drei Vertretern des Linken Zentrums, drei Misrachisten, einem Hapoel Hazair und einem Vertreter der freien sozialistischen Zionisten zusammen. — Ein Mißtrauensantrag gegen die Redaktion der „Jüdischen Rundschau" mit 94 gegen 47 Stimmen abgelehnt. — Annahme der Blumenfeld-Resolution mit 83 gegen 53 Stimmen.

Jena. (J.T.A.) Nachdem in der Nacht zum 30. Dezember die große politische Aussprache mit einer zweiten hochwichtigen Rede Weizmanns beendet wurde und der Vormittag des 31. Dezember durch eine Beratung der Permanenzkommission ausgefüllt wurde, schritt das Plenum des 23. Delegiertentages der Z. V. f. D. zu den Abstimmungen über die von den verschiedenen Gruppen eingebrachten Resolutionen.

Ein von den Revisionisten und den Radikalen eingebrachter Mißtrauensantrag gegen die Redaktion der „Jüdischen Rundschau" wurde mit 94 gegen 47 Stimmen abgelehnt. Eine vom Misrachi und der Kollenscher-Gruppe eingebrachten Resolution, in der gewisse Aenderungen in der politischen Haltung der Z. V. f. D. und der „Jüdischen Rundschau" verlangt wurden, wurde mit 84 gegen 52 Stimmen abgelehnt, nachdem Blumenfeld erklärt hatte, daß er die Annahme dieser Resolution als Mißtrauensvotum betrachten würde. Angenommen wurde daraufhin mit 83 gegen 53 Stimmen eine Resolution Blumenfeld, die fünf Punkte enthält. Im ersten Punkt wird als das Ziel des Zionismus die Errichtung der nationalen Heimstätte auf der Grundlage der im Palästinamandat niedergelegten Grundsätze ausgesprochen; im zweiten Punkt wird die aktive Unterstützung der Regierung gefordert, die aus Nachlässigkeit oder Abneigung das Werk bisher nicht genügend unterstützt hat; drittens wird hervorgehoben, daß unbeschadet der geforderten Mitwirkung der Regierung — die entscheidende Bedeutung der eigenen Leistung des jüdischen Volkes zukomme, daher wird verstärkte Immigration und Förderung der Chaluzinth verlangt. Im vierten Punkt wird zur Araberpolitik Stellung genommen und die Resolution des 12. Kongresses als Grundlage der zionistischen Araberpolitik erneut betont. Fünftens wird ausgesprochen, daß die Führung von politischen Verhandlungen ausschließlich in den Händen der Exekutive zu liegen habe. Die Abstimmungsergebnisse wurden von der Mehrheit mit großem Beifall aufgenommen.

Hierauf referierte Kurt Blumenfeld über die in Deutschland zu erfüllenden Aufgaben. Nachdem Dr. Kanowitz über den bedauerlichen Gegensatz gesprochen hatte, der zwischen der Leitung der Z. V. f. D. und der Leitung der jüdischen Volkspartei in Berlin bemerkbar ist, verteidigten Dr. Sandler und Dr. Kollenscher die Gemeindearbeit und wiesen auf die Erfolge hin, die durch sie erzielt worden seien. Benzion Fett (Radikal) und Dr. Harry Epstein (Duisburg) sprachen gegen die Abtrennung der Gemeindearbeit von der Z. V. f. D. in der Jüdischen Volkspartei, für die Auflösung der Volkspartei und die Ueberleitung der Gemeindearbeit in den unmittelbaren Tätigkeitsbereich der Z. V. f. D. Dr. Arnsberg (Frankfurt a. M.) betonte die Notwendigkeit, den Abwehrkampf in den Aufgabenkreis der Jüdischen Gemeinde zu übernehmen. In der Debatte sprachen ferner noch Alfred Berger, Dr. Georg Halpern, Dr. Robert Weltsch, der nochmals den Standpunkt der „Jüdischen Rundschau" vertrat, Dr. Georg Wollstein über die K. K. L.-Arbeit, Heinz Alberg (Braunschweig) und Dr. Erich Michaelis (Zeire Misrachi). Mit einem Schlußwort Kurt Blumenfelds wurde die Debatte beendet.

Die Anregung, Weizmann und seine Mutter, die in Palästina lebt und am 30. Dezember ihren 80. Geburtstag feierte, ins Goldene Buch des K. K. L. einzutragen, fand sofort ihre Realisierung. Es wurden 1000 Mark für diesen Zweck gezeichnet.

Hierauf wurden die Wahlen für den Geschäftsführenden Ausschuß und die anderen leitenden Instanzen der Z. V. f. D. vorgenommen. Die Radikalen, Revisionisten und die Kollenscher-Gruppe gaben Deklarationen ab, in denen sie erklärten, daß sie sich an den Wahlen zum Geschäftsführenden Ausschuß nicht beteiligen werden. Hierauf wurde mit den Stimmen der in der Mehrheitskoalition vertretenen Parteien Kurt Blumenfeld zum Vorsitzenden der Z. V. f. D. wiedergewählt. Zu Mitgliedern des Geschäftsführenden Ausschusses wurden gewählt: Dr. Siegfried Moses, Dr. Siegfried Kanowitz (Gruppe Linkes Zentrum), Dr. Georg Landauer, Alfred Berger (Zionistische Sozialisten), Alexander Adler, Dr. Edmund Levy, Dr. Oskar Wolfsberg (Misrachi). Die neue Leitung wird also gebildet von einer Koalition aus Linkem Zentrum, Misrachi und Zeire Misrachi, Hapoel Hazair und den freien sozialistischen Zionisten. Der neugewählte Landesvorstand besteht aus 53 Mitgliedern. Er ist aus allen Parteien, einschließlich der drei Parteien, die sich an der Wahl des Geschäftsführenden Ausschusses nicht beteiligten, nach der Proportion der Mandate zum Delegiertentag gebildet. Im ganzen waren zu dem Delegiertentag 161 Delegierte ordentlich gewählt worden. Um 1 Uhr nachts wurde der Delegiertentag beendet.

Zum Wochenabschnitt Mikez.

Unsere Alten trieben auch Statistik. Sie waren aber mehr philologischer, als politischer und wirtschaftlicher Art und galt dem Gut und Böse, dem Verhältnis zwischen Mensch und Gott.

So zählen sie, wievielmal die Söhne Jakobs den Namen Gottes ausgesprochen, und stellen fest, daß keiner von ihnen es getan, so lange sie zu Hause waren. Erst in der Fremde, in Aegypten, sprechen sie von Gott.

Leute, die im Ueberfluß leben, die haben, was sie brauchen, pflegen sich keine Gedanken über Gott und die Welt zu machen. Erst die Fremde und die Not bringt den Menschen auf Gedanken über die sittliche Weltordnung, den einen mehr, den anderen weniger.

Die wort- und gedankenkargen Brüder Josephs sprechen auch in Aegypten nur bei drei Gelegenheiten von Gott.

Das erstemal, als sie der Kundschafterei beschuldigt werden, Simon in Haft gesetzt, Benjamin nach Aegypten zu bringen, ihnen befohlen und der Kaufpreis für das Getreide ihnen heimlich in ihre Säcke gesteckt war, da fragen sie, von der Schwierigkeit der Lage überwätigt: „Warum hat Gott dieses uns getan?"

Und in der zweiten Bedrängnis, als der fremde Becher bei ihnen gefunden wird, spricht Juda: „Gott straft die Missetat deiner Knechte".

Zum dritten: Jakob starb und in Furcht vor dem allmächtigen Joseph rufen sie aus: „Und nun verzeihe die Missetat der Knechte des Gottes deines Vaters".

Die Brüder Josephs sind eben wie die meisten Menschen, sie sprechen nur von Gott, wenn es ihnen schlecht geht, von Gottesfurcht, Sittlichkeit und Pietät, wenn andere, obwohl sie es nicht verdient haben, ihrer schonen und Gnade für Recht ergehen lassen sollen.

Anders Joseph. Nachdem einmal die Fremde und die Not Gedanken über Gott und Welt in ihm geweckt, legt er dauernd Gott als Richtschnur seines Lebens an. Dauernd spricht er davon im Unglück und Glück, im Hause Potifars, im Gefängnis, im Königspalast, bei seinen Kindern, seinem Vater und seinen wiedergefundenen Brüdern. Und gleich das erstemal ist bezeichnend für ihn. Das Weib seines Herrn stellt ihm nach und er spricht zu ihr: „Wie sollte ich einen so großen Frevel begehen und mich gegen Gott versündigen?"

Die Not und die Schwierigkeit der Lage hat zwar auch Joseph dazu gebracht, über ein leitendes überirdisches Wesen nachzudenken. Aber dieses überirdische Wesen ist ihm nicht die eherne Macht, der er mit einem hilflosen Warum entgegensteht und um dessen Macht willen er anderen empfiehlt, ihn selbst zu schonen, sondern sie ist ihm Richtschnur des sittlichen Handelns.

Viele Wege führen zur Erkenntnis der Existenz Gottes, aber zur Erkenntnis des Wesens Gottes nur wenige. Dlbg.

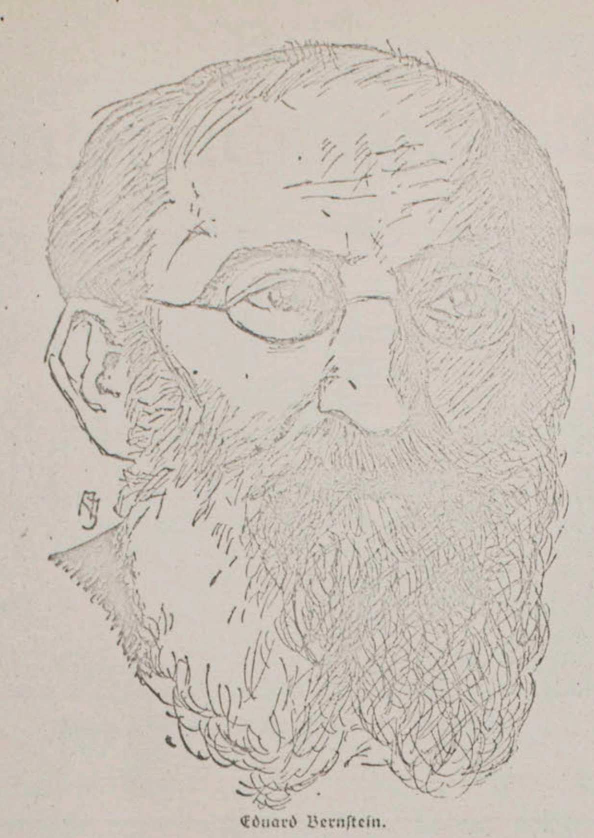
Eduard Bernstein als Jude.

Zu seinem 80. Geburtstag am 6. Januar 1930.

Einer der Mitarbeiter des Israelitisches Familienblattes hat den bekannten sozialdemokratischen Politiker Eduard Bernstein aufgesucht, um ihn am Vorabend des 80. Geburtstages über seine Stellung zum Judentum und Deutschtum zu befragen.

Es war am Chanukahabend, als mich Eduard Bernstein in seiner bescheidenen und freundlichen Wohnung in Schöneberg mit den Worten empfing: „Was habe ich Ihnen getan, weil Sie anläßlich meines 80. Geburtstages über mich schreiben wollen? Als ich geboren wurde, hat man mir keine acht Tage gegeben, und nun habe ich das sogenannte biblische Alter bei weitem überschritten." Eduard Bernsteins Stellung in der deutschen Sozialdemokratie in den Zeiten des Sozialistengesetzes und nachher während des Krieges, wo er wegen der rigorosen Behandlung Hugo Haases die Fraktion verließ, und seine Mitarbeit in der Republik sind bekannt. Man weiß, daß er noch einer von den ganz wenigen, von der alten Garde ist, die das Sozialistengesetz und die Bekämpfung der heute größten Regierungspartei miterlebt und mit erlitten haben. Bernstein hat damals in der Schweiz den „Sozialdemokrat" redigiert, der in Deutschland geheim verteilt wurde.

„Wie stehen Sie zum Judentum der Gegenwart, Herr Bernstein?" fragte ich ihn. Und es war mehr als ein äußeres Bekenntnis, als er erwiderte, daß auch er sich mit Stolz und Genugtuung als Sprößling und Nachkomme jüdischer Eltern bekenne. Bernstein schilderte mir dann, wie er in den siebziger Jahren, als die Kirchenaustrittsbewegung in Berlin von der Sozialdemokratie betrieben wurde, aus Parteidisziplin still und nach außen nicht vernehmbar zwar aus der jüdischen Gemeinde ausgeschieden sei, ohne jedoch aufgehört zu haben, sich als Jude zu fühlen. Man habe ihn später gefragt, warum er diesen Schritt getan habe. Und er stehe heute nicht an zu erklären, daß es ihm damals als jungem Menschen schon nicht wohl zu Mute war, als er dem Judentum nach außen hin den Rücken kehren mußte. **Heute würde ich nicht mehr daran denken, aus dem Judentum auszutreten.** Denn erstens ist es eine Feigheit, in einer Zeit, da der Antisemitismus schlimmer denn je die Menschen verwirrt und gegen uns Juden aufputscht, eine Gemeinschaft, die ebenso wie die Arbeiterschaft zu den Unterdrückten gehört, zu verlassen, und dann finde ich auch, daß man keine Veranlassung hat, den Glauben abzustreifen, der



Eduard Bernstein.

doch schließlich in sozialer Hinsicht unendlich viel Wertvolles in sich birgt. Ich habe dann auch später gegen die Ungerechtigkeiten, die man Juden gegenüber sich leistete, immer und immer wieder gekämpft. Und in letzter Zeit hatte ich noch eine Auseinandersetzung mit meinem Freunde Karl Kautsky über die Frage der Schaffung einer jüdischen Heimstätte. Denn ich vertrete da, ohne Nationalist und Militarist zu sein, den Standpunkt, daß die immer größer werdende antisemitische Welle die Juden zwingt, den Gedanken einer nationalen Heimstätte kraftvoll und einheitlicher zu vertreten, denn bisher. Mir schwebt als altem Sozialisten die Form vor, wie sie etwa die Poale Zion wollen. So stehe ich also trotz allem, trotz dem in der Jugend vollzogenen Trennungsstrich, positiv zum Judentum. Ich fühle mich als deutscher Jude, aber gleichzeitig als internationaler Sozialdemokrat.

Eduard Bernstein hat mir viel erzählt von seiner jüdischen Abstammung. Wie seine Vorfahren Rabbiner und Gelehrte in Polen und Danzig gewesen seien und wie auch sein Oheim, der bekannte demokratische und geistvolle Publizist Arno Bernstein, der ursprünglich Rabbiner werden sollte, dann den Weg des Schriftstellers gegangen sei und in Berlin an der Volkszeitung gewirkt habe. Man sei in seinem Elternhaus, der Vater war dreißig Jahre lang Lokomotivführer — übrigens einer der ersten, der diesen Beruf ausübte —, wohl nicht orthodox gewesen, aber trotz aller Abkehr von äußerlichen religiösen Gebräuchen habe man nie vergessen, daß man Jude sei.

Die Juden in Italien.

Der italienische Regierungschef Benito Mussolini empfing den Direktor der Jüdischen Telegraphen-Agentur zu einem Interview über die staatsrechtliche Lage der italienischen Juden nach Abschluß des Konkordates.

Das Konkordat, sagte der Premierminister, hat die Position der jüdischen Gemeinschaft in Italien verbessert, soweit sie überhaupt verbesserungsbedürftig war. Die jüdischen und protestantischen Kirchen sind vom Staate als offizielle Glaubensgemeinschaften anerkannt und genießen die gleichen Rechte wie die katholische Kirche. Dem Rabbiner steht das Recht, Eheschließungen vorzunehmen, in dem gleichen Sinne zu, wie das Konkordat es dem katholischen Priester gewährt. Einer Zivilehe zwischen Jude und Christ steht kein Hindernis im Wege. Ich wiederhole, daß das Konkordat, weit davon entfernt, den Rechten der jüdischen Gemeinde Abbruch zu tun, im Gegenteil ihre Position verbessert und gestärkt hat, indem es die Beziehungen dieser Gemeinde zum Staate nach den gleichen Grundsätzen und dem gleichen Standard regelt, wie die der katholischen Kirche im Staate. Die Vertreter der protestantischen und der jüdischen Kirchen haben denn auch ihrer Zufriedenheit mit der neuen Regelung, die eine zwangsläufige Folge des Konkordats ist, Ausdruck gegeben. Der Priester oder der Rabbiner sind zur Vornahme von Eheschließungszeremonien befugt, dabei hat jeder Bürger das Recht, eine rein zivile Zeremonie zu wählen.

Das Konkordat war sehr mißverstanden worden. Wie in den Vereinigten Staaten von Amerika bleiben auch in Italien Staat und Kirche voneinander getrennt; das jedem Italiener eingeräumte Recht, eine religiöse oder eine zivile Eheschließung zu wählen, ist ein Merkmal dafür, daß das Konkordat die Sachlage in dieser Beziehung nicht geändert hat. Das Konkordat regelt Beziehungen zwischen Staat und Kirche, ohne der Kirche irgendeinen Einfluß oder eine Machtbefugnis in staatlichen Angelegenheiten einzuräumen. Nur in zwei Belangen begegnen sich Staat und Kirche in einer gemeinsamen Einflußsphäre; im religiösen Schulunterricht und in der Vollziehung der Eheschließungsriten. In diesen beiden Belangen aber genießen, wie gesagt, alle Kirchen die gleichen Rechte und, was noch wichtiger ist: jedem Bürger steht es frei, die Dienste der Kirche in Anspruch zu nehmen oder sie abzulehnen.

Die jüdischen Eltern haben das Recht, ihre Kinder von der Teilnahme an dem religiösen Teil des Schulprogramms fernzuhalten. In Rom besuchen jüdische Schulen nur etwa 100 Kinder. Die jüdische Bevölkerung in Italien ist verhältnismäßig gering. Es leben insgesamt 60 000 Juden in Italien, davon 15 000 in Rom, etwa 10 000 in Mailand, 5000 in Triest und etwa 1000 in Neapel. Es erscheint deshalb kaum durchführbar, für die Juden, besonders in den kleineren Städten, eigene Schulen zu errichten. Bezüglich der jüdischen Schule in Rom haben die Juden bisher keinerlei Forderung an die Regierung gestellt. In einem Stadtteil von Rom ist eine Abteilung unserer Faschistenschulen, die „Balila", jüdisch. An Sabbattagen besuchen etwa 600 Schüler dieser Schulen unter Führung ihrer Beamten und Leiter die Synagoge.

Auf die Frage, ob er den Zionismus fördere, erwiderte der Regierungschef Mussolini: Hier in Italien ist der Jude ein freier Mann, ein gleichberechtigter Bürger, ein Italiener. Die jüdische Gemeinschaft in Italien ist mehr als 2000 Jahre alt; die älteste in Europa. Der Jude weinte noch am Grabe Caesars und hat seither durch mehr als zwanzig Jahrhunderte an der Geschichte dieses Landes in allen ihren Wechselfällen teilgehabt.

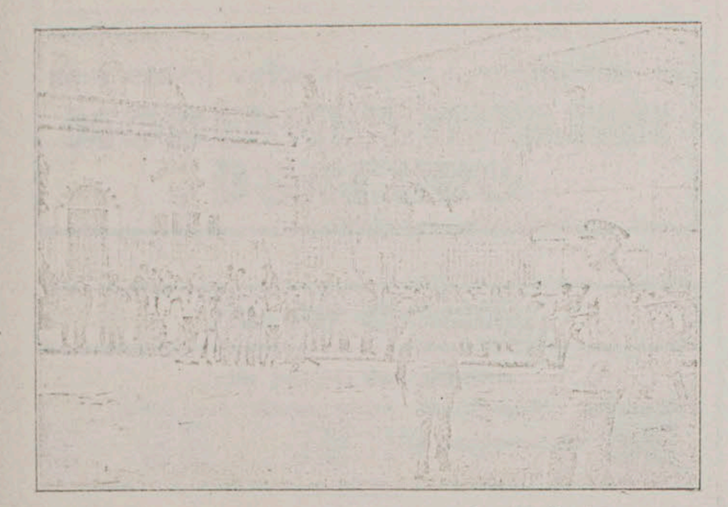
Auf die Frage, ob an den von Zeit zu Zeit in Zeitungen erscheinenden Mitteilungen, daß Italien irgendwelche Intentionen bezüglich Palästinas hege, etwas Wahres sei, erwiderte Mussolini:

Der Völkerbund hat das Mandat über Palästina Großbritannien gegeben; Italien hat nicht den Wunsch, sich hier einzumischen. Italien hat nichts dagegen, daß Großbritannien das Mandat behält.

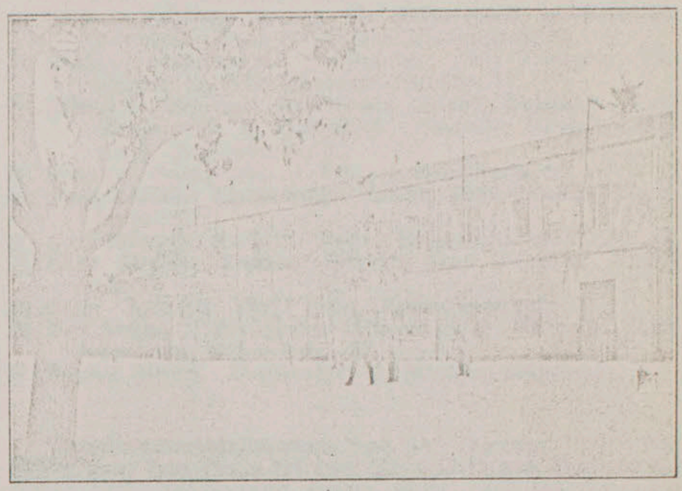
Die Juden in Persien.

Nach einem an die JTA. eingetroffenen zuverlässigen Bericht aus Teheran hat sich die rechtliche, politische und wirtschaftliche Lage der Juden in Persien seit der Inaugurierung des neuen demokratischen Regimes bedeutend gebessert. In der persischen Hauptstadt Teheran leben heute ungefähr 10 000 Juden. Kleinere jüdische Gemeinden gibt es in anderen persischen Städten. Die Juden, die vor der neuen konstitutionellen Aera als Heloten behandelt, unterdrückt und mißhandelt wurden, denen nur die Ausübung der niederen Berufe gestattet war, dürfen heute dank der freien Konstitution und dank auch dem seit dem Kriege vor sich gehenden wirtschaftlichen Aufschwung ehrenvolle Positionen einnehmen. Die persisch-jüdischen Kaufleute haben in den besseren Straßen von Teheran moderne Warenhäuser errichtet und größere Handelsbüros etabliert. Die Juden vermitteln den Handel mit Europa, richten Druckereien ein, mehrere Juden betätigen sich als Aerzte und Apotheker, eine größere Anzahl von Juden ist im Handwerk und besonders in der Schneiderei tätig, auch dürfen Juden heute staatliche Aemter bekleiden. Die bemittelteren Juden verlassen das enge Ghetto von Teheran und siedeln sich in den europäischen Vierteln an. Die jüdischen Kinder besuchen die persischen und die ausländischen mittleren und höheren Schulen. Nach der Verfassung genießt der persische Jude die gleichen Rechte wie jeder persische Bürger mit der einzigen Ausnahme, daß ihm wie jedem Nichtmuselmanen die Ministerlaufbahn verschlossen bleibt. Allerdings wird diese Bestimmung der Konstitution nicht konsequent durchgeführt; denn auch die Departements der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten, der Polizei, des öffentlichen Unterrichts und des Krieges scheinen den Juden verschlossen zu sein. Seitdem vor drei Jahren die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde, dienen die jüdischen jungen Leute auch in der Armee, die den Juden früher hermetisch verschlossen war. Bei den Parlamentswahlen wählen die Juden in einer gesonderten Kurie, was Anlaß zu bedauerlichen Streitigkeiten innerhalb der jüdischen Gemeinde gibt.

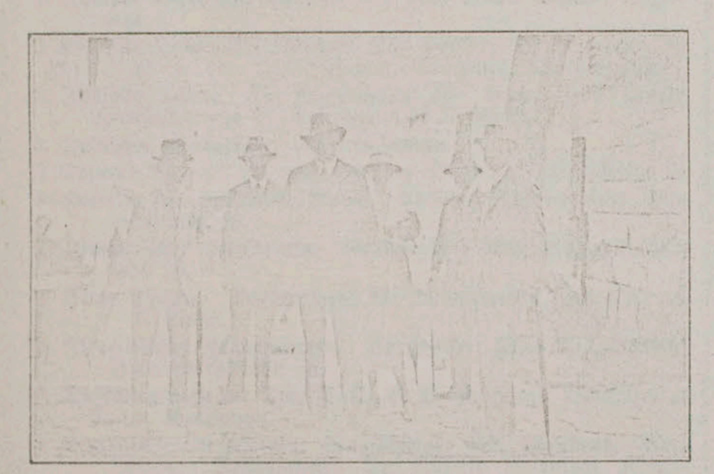
Bilder von der britischen Untersuchungskommission in Palästina



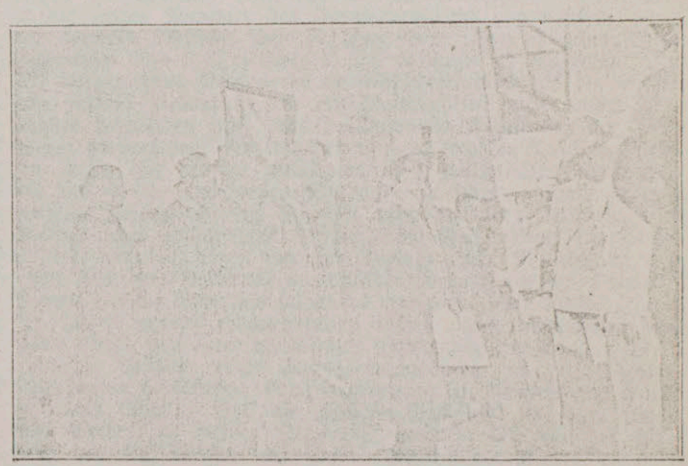
Publikum in Erwartung der Kommission vor der ersten Sitzung.



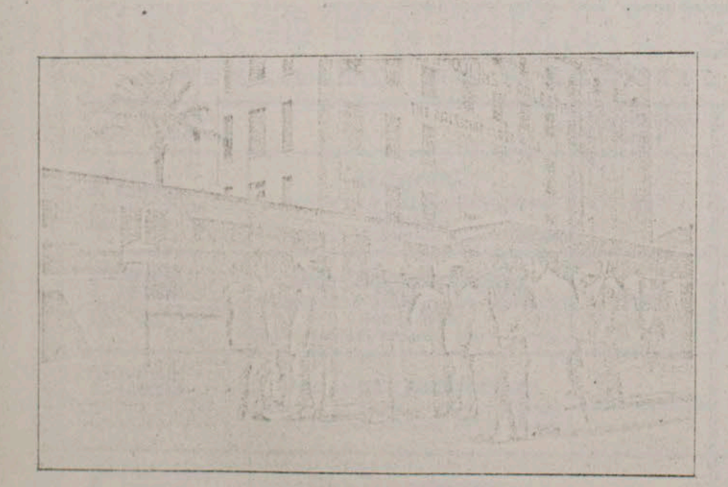
Die erste Sitzung der Untersuchungskommission: Vor dem geschlossenen Sitzungsgebäude auf dem russischen Platz.



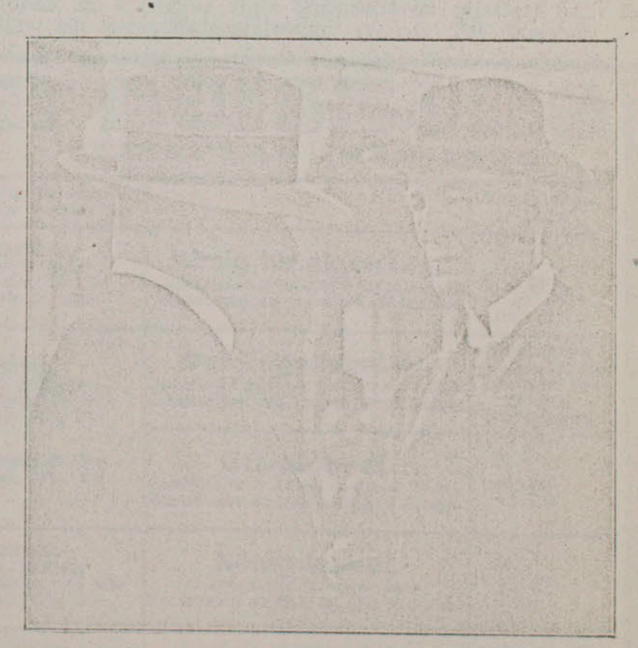
Die Untersuchungskommission auf einem Spaziergang durch die Altstadt von Jerusalem. Links nach rechts: Harry Snell, M. P. (Labour Partei); R. Hopkins Morris, M. P. (Liberal); Sir Henry Bucknall Betterton, M. P. (Konservative); Lady Betterton; A. Cush, Privatsekretär des High Commissioner; Sir Walter S. Shaw, Vorsitzender der Untersuchungskommission.



Die britische Untersuchungskommission in Safed. Merriman gibt eine Darstellung der Ereignisse in Safed.



Untersuchungskommission vor dem Gebäude der „Grands Moulins“, Haifa, wo während der Ereignisse viele Juden verhaftet wurden.



Begrüßung des Vorsitzenden, Sir Walter Shaw (links), auf dem Bahnhof in Jerusalem durch Mr. Luke.

Aus der Gemeinde.

Die Zeit des Gottesdienstes.

	Freitag abend	Samstag morgen	Samstag nachm.	Samstag abend
10./11. 1.	4.30 Uhr	9 Uhr	—	5.35 Uhr
17./18. 1.	4.30 Uhr	9 Uhr	3 Uhr Jugendgottesdienst	5.45 Uhr
24./25. 1.	5.00 Uhr	9 Uhr	—	5.56 Uhr

Die jüdischen Organisationen in Duisburg.

1. **Jüdische Gemeinde.** Vorsitzender: Max Levy. Adresse: Angerstraße 9.
2. **Machsike Hadas.** Vorsitzender: Sch. Hauser, Wanheimerstr. 30. Briefadresse: Isaak Zahler, Duisburg, Knüppelgasse 1.
3. **Jüdische Schule.** Am Buchenbaum 32. Leiter: Fritz Kaiser, Landwehrstraße 21, Telephon 4 28 77 Nord.
4. **Jüdischer Kinderhort.** Beguinengasse.
5. **Talmud Thora.** Leitung: Samuel Ostersetzer, Wildstraße 36.
6. **Komitee für Hebräische Kurse.** Adresse: Edmund Levy, Marienstraße 33.
7. **Israelitischer Hilfsverein.** Vorsitzender: Max Löwe, Kuhlenwall 30.
8. **Bikur Cholim.** Vorsitzender: M. Süßmanowitz, Zirkelstr. 48, 1. Etage.
9. **Israelitischer Frauenverein.** Vorsitzende: Frau A. Lilienfeld, Hindenburgstraße 33.
10. **Duisburg-Loge zur Treu U. O. B. B.** Präsident: Bankdirektor Eugen Kaufmann.
11. **Central-Verein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Richard Rosenthal, Königstraße 12.
12. **Zionistische Vereinigung.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Max Simon, Königstraße 10.
13. **Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation Poale Zion.** Vorsitzender: R.-A. Dr. Kolski, Hindenburgstraße 1.
14. **Jüdisch-liberaler Gemeindeverein.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Sally Kaufmann, Königstraße 24.
15. **Verband ostjüdischer Organisationen, Ortsgruppe Duisburg.** Vorsitzender: Ferdinand Löwin, Beekstraße 66.
16. **Reichsbund jüdischer Frontsoldaten.** Vorsitzender: Dipl.-Ing. Alfred Plaut, Lippestraße 1.
17. **Jüdischer Frauenbund.** Vorsitzende: Frau Rechtsanwalt Ruben, Neckarstr. 52. Schriftführerin: Frau Hertha Herzstein, Sternbuschweg 23 c.
18. **Verband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina.** Vorsitzende: Frau Anna Levy, Marienstraße 33.
19. **Jüdischer Jugendbund.** Vorsitzender: Fritz Reinhard. Anschriften an Hedy Windmann, Kuhstr. 14.
20. **Jüdischer Turn- und Sportverein „Jtus", Duisburg.** Vorsitzender: Dr. B. Hallenstein. Anschrift: Lieselott Seligmann, Pappenstr. 3.
21. **Hechaluz.** Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46.
22. **Jung-Jüdischer Wanderbund.** Adresse: Regi Birnholz, Münzstraße 48.
23. **Zeire-Misrachi.** Anschrift: Regina Gerhard, Universitätsstr. 27.
24. **Bund jüdischer Schüler.** Adresse: Ernst Neumark, Fuldastraße 14.
25. **Esra.** Anschrift: Malli Isler, Universitätsstraße 20.
26. **Bar Kochba,** 1. Vorsitzender: Edmund Levy. Anschrift: Clara Rosenbaum, Ruhrorterstr. 37.
27. **Agudas Jisroel.** Vorsitzender: S. Friedler, Münzstraße.

Repräsentantenversammlung vom 16. Dezember 1929. Anwesend unter dem Vorsitz des Herr Dr. Epstein vom Vorstand die Herren Levy, Rechtsanwalt Simon, Gelber, von den Repräsentanten die Herren Cohnen, Löwin, Plaut, Strauß und Tillinger. Es fehlten die Herren Brückner, Meyer und — entschuldigt — Weißfeld. Eine Reihe von Zuhörern war zugegen. Herr Levy verlas den von der Gemeinde an das Stadttheater gerichteten, in der letzten Nummer des Gemeindeblattes abgedruckten Brief und folgende Antwort vom 10. Dezember: „Den Eingang Ihres Schreibens vom 9. Dezember d. Js. bestätige ich ergebenst. Die mir vorgetragene Beschwerde ist selbstverständlich für die Bühne von größter Bedeutung, da ein Kunstinstitut unter allen Umständen vermeiden muß, das konfessionelle Empfinden der Mitbürger zu verletzen. Sie würden mich zu großem Dank verpflichten, wenn Sie geneigt wären, in einer persönlichen Aussprache mit mir die vorgetragenen Einwände zu klären. Darf ich Sie vielleicht höflichst bitten, daß Sie mich entweder vormittags in Bochum oder nachmittags in Duisburg (beide Male im Stadttheater) anrufen, damit wir den Termin einer Besprechung festsetzen. Mit dem Ausdrucke vorzüglicher Hochachtung gez. Schmitt." Darauf hat die Gemeinde folgendes erwidert: „Wir danken Ihnen für Ihren gestern eingegangenen Brief. Wir versprechen uns jedoch nichts von einer mündlichen Erörterung der Sache. Es ist nicht die Aufgabe einer Synagogengemeinde, sich mit Theater-Regiefragen zu befassen. Eine Erörterung der Einzelheiten würde zu nichts führen. Soll die „Schöne Galathee" auf dem Spielplan bleiben, so werden Sie selbst, nachdem Sie von der Wirkung der Aufführung auf unsere Gemeindemitglieder erfahren haben, den Weg finden müssen, die groben Geschmacklosigkeiten, die ja keineswegs nur der Jude erkennen kann, zu eliminieren. Mit vorzüglicher Hochachtung gez. Max Levy." — Herr Levy berichtete über die Verhandlungen mit der Stadt, von der die Gemeinde die Erbauung einer Friedhofshalle gefordert hat. Die Stadt hat wenig Entgegenkommen gezeigt. Die Gemeinde wird

sich weiter bemühen. — Herr Rechtsanwalt Simon berichtete über Schwierigkeiten bei der Genehmigung der Statuten, die durch eine Eingabe des Jüdischen Frauenbundes an den Oberpräsidenten entstanden seien. Der Frauenbund schrieb dem Oberpräsidenten über den Kopf der Gemeinde hinweg, ob in den neuen Gemeindesatzungen das Frauenwahlrecht vorgesehen sei, event. ob der Oberpräsident das Frauenwahlrecht genehmigen würde und wann. Der Oberpräsident hielt in der falschen Annahme, in der Gemeinde stritte man sich über das Frauenwahlrecht, auf dem Instanzenwege Rückfrage. Dadurch wurde die Erledigung der Statuten nicht unwesentlich verzögert. Jeder Leser des Gemeindeblattes wisse, daß das Frauenwahlrecht hier längst beschlossen sei. Es sei auch allgemein bekannt, daß der Minister durchweg die Genehmigung des Frauenwahlrechts angeordnet habe. Das unzulässige und blamable Anrufen der Behörden unter Ausschaltung der zuständigen Gemeinde müsse endlich aufhören. Herr Dr. Epstein meinte, die intellektuelle Urheberin der Eingabe, Frau Dr. Schönewald aus Bochum, betätige sich unzweckmäßigerweise in Gemeinden, in denen das Frauenwahlrecht beschlossen worden sei, statt in ihrer eigenen Gemeinde, wo unter Führung ihres Gatten das Frauen- und Verhältniswahlrecht abgelehnt worden sei. — Herr Strauß fragte zu dem Punkt „Austritte“ den Vorstand, ob der Beschluß der vorletzten Versammlung ausgeführt worden sei. Herr Levy versprach das sofort zu tun. — Herr Rechtsanwalt Simon verlas die Beschlüsse des Jüdisch-Liberalen Vereins vom 5. Dezember. Angesichts der Einigung wolle er über die Formulierung, der geschlossene Austritt der Liberalen werde für „untunlich“ gehalten, nichts Bitteres sagen. Mit 3 gegen 2 Stimmen bei einer Stimmenthaltung wurde dem Sonderfonds des C. V. in Berlin zur Abwehr von Angriffen auf die Lehren des Judentums 200 Mark, einstimmig wurden dem K. K. L. ebenfalls 200 Mark bewilligt. — An Stiftungsgeldern sind in Händen der Gemeinde 5412,88 Mark, dazu zwei Aktien im Betrage von 500 Mark und 400 Mark. Außerdem bestehen noch einige Stiftungen, deren Kapital der Gemeinde nicht ausgehändigt worden ist. Es soll versucht werden, die Stiftungen, die durch die Inflation zerstört worden sind, wieder aufzufüllen, indem man an die Stifter herantritt. Auf Vorschlag des Herrn Dr. Epstein sollen im Gemeindeblatt die jeweils bevorstehenden Jahrzeittage bekanntgegeben werden mit der Aufforderung, für die sozialen Zwecke der Gemeinde bei der Jahrzeit zu spenden. Es folgte ein Bericht über die Tätigkeit der Jugendkommission, alsdann eine geheime Sitzung.

Hermann Neumark, Sohn des Rabbiners Dr Neumark, hat als bester Schüler des Landfermann-Gymnasiums die von der Schule ausgesetzte Prämie erhalten.

Das jüdische Lesezimmer im Gemeindehaus, Junkernstr. 2, erstes Zimmer rechts, ist Mittwoch, Donnerstag abend, und Sonntag, nachmittags und abends, für jedes Gemeindemitglied, auch für die Jugend, geöffnet. Zimmer, Einrichtung und Zeitungen sind pfleglich zu behandeln. Der letzte, der das Zimmer verläßt, hat den Gasofen auszumachen, den Zimmerschlüssel von außen umzuschließen und die Haustür ins Schloß zu ziehen. Die Zahl der ausliegenden Zeitungen wird noch erheblich vermehrt werden. Vorläufig liegen aus, wöchentlich zweimal erscheinend: Jüdische Rundschau; wöchentlich einmal erscheinend: Hamburger Israelitisches Familienblatt, C.-V.-Zeitung, Jüdisch-Liberale Zeitung, Kölner Jüdisches Wochenblatt, Berliner Jüdische Zeitung, Jüdische Zeitung für Ostdeutschland, das Jüdische Echo; zweiwöchentlich erscheinend: Gemeindeblatt Duisburg, Jüdische Welt; monatlich erscheinend: Blätter des Jüdischen Frauenbundes, Jugendbund, Unser Werk, Makkabi, Itus-Nachrichten, das Zelt.

Jüdischer Jugendbund. Der für den 11. Januar angekündigte Untergruppen-Festball mußte auf den 18. Januar verlegt werden.

Jüdischer Jugendbund. Am 26. November sprach Fritz Reinhard über die „Lebensgestaltung des jüdischen Angestellten“. Die Stellung des Angestellten sei heute anders als früher. Früher sei es das Bestreben jedes Angestellten gewesen, selbständig zu werden. Das hindere heute die wirtschaftliche schwere Lage. Daher müßte der Angestellte eine viel intensivere Verknüpfung mit seinem Beruf haben, der für ihn eine Lebensaufgabe bedeute. Dazu trete die Notwendigkeit einer Gestaltung des jüdischen Lebens. Dem Vortrag folgte eine rege Aussprache. Am 3. Dezember fand der zweite Diskussionsabend mit Herrn Rechtsanwalt Felsenthal über die „Jewish Agency“ statt. Diskutiert wurde über den Unterschied zwischen der zionistischen und nichtzionistischen Arbeit im Galuth. Palästina sei für die Zionisten **das** Zentrum, während es für die Nichtzionisten der Agency nur **ein** Zentrum sei. Ein Vertreter der Deutsch-jüdischen Jugendgemeinschaft vertrat den Standpunkt, daß er sich als deutscher Jude, der um dieses Deutschtum ringe, nicht an dem Aufbau Palästinas beteiligen könne, während ein Vertreter der C.-V.-Jugend erklärte, nur zwei Aufgaben zu kennen, außenpolitisch Kampf gegen den Antisemitismus, innenpolitisch Kampf gegen den Zionismus. Aus diesen Gründen könne er mit seinen Freunden sich nicht an der Arbeit beteiligen. Auch dieser Diskussionsabend brachte keine Klärung der Gegensätze.

Jüdischer Geschichtskursus. Im zweiten Kursus spricht Herr Dr. Neumark über die Zeit der Auswanderung aus Palästina nach Aegypten, den Zug durch die Wüste unter Mose und Josua. Mose gab durch sittliche und religiöse Gesetze dem Volke sein Gepräge. Sein Nachfolger Josua führt das Volk ins Land Kanaan. Nach seinem Tode kämpften die Richter gegen die kanaitischen Stämme. Deborah einte als erste die gesamten Stämme und siegte dadurch gegen einen Ansturm von außen. Ihr wundervolles Siegeslied ist davon Zeuge. Die Zeit der Einigung ist da, das Volk verlangt einen König. Im dritten Kursus behandelte Herr Dr. Neumark die Zeit der Könige, deren erster Saul und deren hervorragendster David ist. Durch siegreiche Kämpfe, in denen er Jerusalem erobert, gelangt das geeinte Volk zu großer Macht. Ihm folgt Salomo, der Friedensfürst. Nach ihm zerfällt das Volk in zwei Reiche, Israel und Juda. Israel besteht aus zehn Stämmen, während sich an Juda nur noch Benjamin anschließt. Das Reich Israel bleibt jetzt der Hauptträger der Ereignisse. Zwei Herrscherhäuser sind hervorzuheben, Omri und Jehu. Eine neue drohende Gefahr für das Volk entsteht durch das Heranrücken der Assyrer, eine innere Gefahr durch die Vermischung mit fremden Sitten und Duldung anderer Götter. Die ersten Propheten treten auf und verkünden den Untergang des Reiches. Die unbedingte Wahrheit der Geschichtsschreibung der Bibel, die sich nicht scheut, neben den glänzenden Eigenschaften der Könige auch ihre Fehler, ihren Niedergang und gefährlichen Einfluß zu überliefern, ist einer der Gründe für ihre Wertschätzung.

Zionistische Vereinigung. Als Delegierte für den Zionistischen Delegiertentag in Jena wurde in der Wahlversammlung vom 19. Dezember Frau Bertha Epstein-Duisburg gewählt.

Leute mit Anliegen schicke man weder seinen Freunden noch seinen Feinden zu! Auch selbst gebe man Schnorrern nichts, die ihr Territorium abgrasen. Man gebe vielmehr gründlich den in der Gemeinde bestehenden sozialen Einrichtungen. Diese sorgen schon dafür, daß das Geld in die richtigen Hände kommt. Der einzelne ist nicht in der Lage, den einzelnen Fall nachzuprüfen. Auch das jüdische Herz muß rationell arbeiten. Die Adresse der Gemeinde ist: Junkernstraße 2, Telefon Süd 2417.

Städtische Musikveranstaltungen Duisburg. Das fünfte Hauptkonzert findet am Mittwoch, 8. Januar, 20 Uhr, im großen Saale der städtischen Tonhalle mit einer am Montag, 6. Januar, 20 Uhr, voraufgehenden öffentlichen Voraufführung unter der Leitung von Generalmusikdirektor Karl Schuricht-Wiesbaden statt. Zur Aufführung gelangt die Ouvertüre zu Shakespeares „Sommernachtstraum“ von F. Mendelssohn-Bartholdy, die Sinfonie (Pathétique) Nr. 6 von P. J. Tschaikowsky und das Klavier-Konzert G-dur von L. v. Beethoven, für das der Pianist Wilh. Backhaus-Berlin verpflichtet wurde. Der Kartenverkauf hat bereits an der Konzertkasse im Stadttheater und bei den bekannten hiesigen und auswärtigen Verkaufsstellen eingesetzt. (Siehe heutige Anzeige.)

Städtische Musikveranstaltungen Duisburg

Städtische Tonhalle · Großer Saal · Mittwoch, 8. Januar, 20 Uhr

V. Hauptkonzert

Dirigent: Generalmusikdirektor Karl Schuricht, Wiesbaden

1. Ouvertüre zu Shakespeares „Sommernachtstraum“ . . . F. Mendelssohn-Bartholdy
2. Klavier-Konzert G-dur . . . . L. v. Beethoven
3. Sinfonie (Pathétique) Nr. 6, h-moll . . . . . P. J. Tschaikowsky

Solist: Wilh. Backhaus, Berlin (Klavier)

Montag, 6. Januar, 20 Uhr

Öffentliche Voraufführung

Preise: Montag, 1.00—2.50 Mk. Mittwoch 1.50—4.50 Mk. Kartenverkauf täglich 10—13 Uhr: Konzertkasse im Stadttheater, ausw. Theater-Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse.

Besucht

Konditorei und Kaffee

Otto Dobbelstein

Gegründet 1858

Duisburg, Knüppelmarkt 1—3
Telephon S. 2639

Älteste Konditorei am Platze
Angenehmer Aufenthalt

Neu eingetroffen: Nürnberger Lebkuchen von Haeberlein Metzger A.-G.

Achtung! Autobesitzer! Achtung!

Nach nunmehriger vollständiger Fertigstellung der neuzeitlich eingerichteten

Falkgarage Duisburg

(Wasserviertel)

Falkstraße 83 · Ruf 30113 und 30114

sind noch einige

geheizte moderne Boxen frei.

Moderne Großtankstelle

Tag- und Nachtbetrieb.

Saubere Wagenpflege

Auf Wunsch Abholen u. Zustellen der untergestellten Wagen durch eigene zuverlässige Fahrer

---



Täglich frische Zufuhren lebender und lebend geschlachteter

Rhein- und Seefische

z. Zt. besonders preiswert:

Lebende Spiegelkarpfen Pfund 1.40 Mk.

Schleien, Hechte, Bresen, Forellen

J. W. Borgmann, Duisburg Münzstraße 24 Fernruf Süd 13

ERNST ESPEY

Bahnamtliche Spedition

Möbeltransport, Wohnungstausch

Tel. Süd 4905/09 **Duisburg** Tel. Süd 4905/09

Wir verkaufen zu den billigsten Preisen!
Wir unterhalten die größte Auswahl!
Wir haben alles das, was Sie suchen!
Wir bitten um Ihren Besuch ohne Kaufzwang!

Schröder & Baum

Größtes Tapetenhaus Deutschlands

Duisburg, Königstr. 46, Fernruf Süd 314, 357.
D.-Ruhrort, Amtsgerichtsstr. 10, Fernruf 40357, 40358.
Hamborn-Marxloh, Warbruckstr. 3, Telephon 51086.

Wilhelm Schmidt, Duisburg

Inh.: Kraftwagenbereifung G. m. b. H.

Düsseldorfer Straße 11-13 – Fernruf 4450

Autozubehör · Bereifungen · Sportfahrräder.

JEDE ANFRAGE IHR VORTEIL!

Hut- und Pelzhaus

M. Liessem

Beckstraße 5, Königstraße 18

seit 1865

Größtes Lager in- und ausländischer Markenhüte

Pelzwaren – Kürschnerei

Täglich frischen

Spekulatius

in altbekannter Güte

Gerhard Holtappels jun.

Nahestraße 22 · Ecke Schinkelplatz
Fernr.: Saarstr. 32075

Dampfwäscherei Viktoria

RÖMER

Duisburg, Kömenstr. 23 · Tel. 709 · Laden: Neudorfer Str. 207 a · Universitätsstr. 36, neben Alsberg · Fischerstraße 84 (Wanheimerort) Fasanenstr. 37 (Wanheimerort)

B. M.

Radio führend

Sämtliche modernen Apparate vorrätig · Das Radiohaus der Fachleute

Buschmann & Mallinckrodt

Sonnenwall 54

BÜRO-MÖBEL UND -MASCHINEN + BÜROBEDARF

SCHNELLSTE ZUSTELLUNG JEDER LIEFERUNG

REIFENRATH & CO. FRIEDRICH-WILH.-PLATZ

TORPEDO 6 DIE BESTE SCHREIBMASCHINE